Nr. 30 | Dezember 2019

Das Magazin der Diakonie Michaelshoven

WOHNRAUM GESUCHT

- *Ohne Wohnung kein Neustart*
- *Zehn Jahre Stiftung*
- *Menschen in Michaelshoven*

Newsletter der Diakonie Michaelshoven

Möchten Sie immer auf dem Laufenden darüber sein, was in der Diakonie Michaelshoven passiert? Dann melden Sie sich für unseren monatlichen Newsletter an unter:

www.diakonie-michaelshoven.de/newsletter

Diakonie Michaelshoven e.V.
Sürther Straße 169
50999 Köln

Telefon 0221 9956-1000
Fax 0221 9956-1911

info@diakonie-michaelshoven.de
www.diakonie-michaelshoven.de

Das Magazin und alle in ihm enthaltenen Texte sind urheberrechtlich geschützt. Das Copyright kann jedoch jederzeit bei der Redaktion eingeholt werden und wird in der Regel erteilt, wenn die Quelle ausdrücklich genannt wird. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und/oder des Herausgebers wider.

Aus Gründen der Nachhaltigkeit wird das Magazin auf 100-prozentigem Recyclingpapier gedruckt.

Liebe Leserinnen und Leser,

es gibt viele Sprichwörter, die die Bedeutung des eigenen Zuhauses trefflich beschreiben: „Trautes Heim, Glück allein", „Heim und Herd sind Goldes wert" oder auch „My home is my castle". Die eigenen vier Wände sind für uns ein sicherer und vertrauter Ort. Ein Refugium, in dem wir ganz wir selbst sein können. Gerade jetzt, in der dunklen Jahreszeit kurz vor Weihnachten, machen wir es uns zu Hause gern gemütlich.

Wohnen gehört wie Kleidung und Nahrung zu den Grundbedürfnissen der Menschen. Umso trauriger stimmt uns jedoch die Tatsache, dass die Zahl der wohnungslosen Menschen stetig wächst. Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe prognostiziert für das laufende Jahr einen weiteren Zuwachs um ca. 350.000 auf dann ca. 1,2 Millionen wohnungslose Menschen. Auch uns erreichen immer mehr Anfragen von verzweifelten Menschen, die von Wohnungslosigkeit bedroht sind oder bereits auf der Straße leben. Mit zahlreichen Angeboten bemühen wir uns, die Hilfesuchenden zu unterstützen. Eine große Hürde dabei ist jedoch der fehlende bezahlbare Wohnraum in Köln und im Umland. Die Politik ist dringend gefordert, Wege zu finden, wie möglichst schnell mehr günstige Wohnungen in und außerhalb der Domstadt geschaffen werden können.

Die Diakonie Michaelshoven leistet dazu bereits ihren Beitrag: In unseren Neubauten an der Sürther Straße in Köln-Rodenkirchen entstehen rund 100 bezahlbare Wohnungen für Familien, Menschen mit Behinderung und Senioren sowie Männer und Frauen mit nur geringem Einkommen. Dabei verfolgen wir immer den Leitgedanken der Diakonie Michaelshoven, der schon vor knapp siebzig Jahren galt: „Die Diakonie Michaelshoven ist der Ort, an dem Menschen in all ihrer Unterschiedlichkeit Heimat finden können."

Wir wünschen Ihnen frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr!
Herzliche Grüße,

Ihre Birgit Heide *Ihr Uwe Ufer*

@Michaelshoven in den Sozialen Medien

www.facebook.com/Michaelshoven
www.youtube.com/Michaelshovener
www.koeln-braucht-dich.de
www.twitter.com/Michaelshoven
www.instagram.com/Michaelshoven
www.xing.com/companies/diakoniemichaelshovene.v.

Das Magazin aus Michaelshoven
Nr. 30 12/2018

Herausgeber:
Diakonie Michaelshoven e.V.
Birgit Heide, Uwe Ufer (beide Vorstand)

Redaktion, Gestaltung und Lektorat:
Simone Schön, Stefanie Kornhoff, Melani Köroglu,
Pia Kramer, Jana Stein, Mareike Carlitscheck

Druck: Z.B.! Kunstdruck, Köln

Auflage: 3.500 Exemplare

Bezug kostenlos

Das Magazin erscheint zweimal im Jahr
(Mai und Dezember).

Zur vereinfachten Lesbarkeit wird im Allgemeinen
die männliche Schreibweise verwendet.

Fotos:
Titel: © luxorphoto/AdobeStock; S. 2-3: © Jana Stein/Diakonie Michaelshoven; S. 6-7: © Jana Stein/Diakonie Michaelshoven; S. 8-9: © Klaus Hausmann/Pixabay, © Stefanie Kornhoff/Diakonie Michaelshoven; S. 10-13: © Stefanie Kornhoff/Diakonie Michaelshoven, © Saied Alzeer; S. 14-15: © Pia Kramer/Diakonie Michaelshoven; S. 16-19: © Jana Stein/Diakonie Michaelshoven, © Diakonie Michaelshoven; S. 20-23: Jana Stein/Diakonie Michaelshoven, © Stefanie Kornhoff/Diakonie Michaelshoven; S.24-31: © Diakonie Michaelshoven, © Michael Darmanin; S. 32-33: © Christian Palm, © Yuliya Lonskaya & Lulo Reinhardt

INHALT

Editorial 3

Wohnungsnot 6

Nachgefragt 16

Einblicke 17

Was uns bewegt 18

Menschen in Michaelshoven 20

Kurz berichtet 24

Veranstaltungen 32

Bitte helfen Sie 34

Ohne Wohnung kein Neustart

Über 100 Bewerbungen hat Maria M. schon rausgeschickt, und hatte nur drei Wohnungsbesichtigungen.

Wer in Köln eine Wohnung sucht, braucht vor allem eine große Portion Glück und Durchhaltevermögen. Es sei denn, man kennt jemanden, der einen kennt, der demnächst aus seiner Wohnung ausziehen wird. Der Kölner Wohnungsmarkt platzt nämlich aus allen Nähten, und die Situation wird sich in den nächsten Jahren noch weiter verschärfen. Laut Prognose der Stadt Köln (1) wird die Bewohnerzahl bis 2040 extrem steigen. Dann wird bezahlbarer Wohnraum noch knapper, auch wenn in Köln sogar neue Stadtteile (2) geplant sind. Besonders dramatisch ist die Wohnungsknappheit für Frauen, die häusliche Gewalt erlebt haben und ganz dringend eine neue Wohnung benötigen. Eine dieser Frauen ist Maria M., die bei der Wohnungssuche bisher erfolglos war. Sie sucht nun gemeinsam mit professioneller Unterstützung von Maren Benner, die bei dem Kölner Projekt „Step 2" (3) arbeitet. Eine große Herausforderung.*

Maria M. und ihre drei Kinder im Alter von neun, sechs und einem Jahr sind seit letztem Jahr wohnungslos und suchen dringend eine passende Wohnung in Köln. Bisher erfolglos. Die Familie übernachtet in beengten Verhältnissen bei einer Freundin. Denn in ihr bisheriges Zuhause zu ihrem Ehemann will Maria M. nicht mehr zurück. Die zunehmende häusliche Gewalt, Lügen und Unzuverlässigkeit haben die 39-Jährige in eine ausweglose Situation gebracht. *„Ich bin müde"*, sagt Maria M., die schon längst an die Grenzen ihrer Kräfte gekommen ist. Sie leidet unter starken Depressionen. Doch Maria M. hält für ihre Kinder durch, sie geben ihr die nötige Kraft. Und auch ihr Glaube an Gott stärkt sie.

Dabei fing in Deutschland alles so gut an. 2002 verließ sie ihr Heimatland, wo sie viel Leid gesehen und erlebt hat. Mit sechs Jahren wurde sie Vollwaise. Die Ankunft in der fremden, neuen Heimat war mit vielen Hoffnungen und Träumen verbunden. Sie wollte schnell die deutsche Sprache lernen, einen Job finden und ihr eigenes Geld verdienen. Dann traf Maria M. auf Joshua*. Es war Liebe auf den ersten Blick und schnell war klar, dass sie ein gemeinsames Leben führen wollten. Sie schmiedeten wundervolle Zukunftspläne. 2009 wurden sie zum ersten Mal Eltern. Zwei weitere Kinder folgten.

**Namen wurden von der Redaktion geändert.*

Maren Benner unterstützt Frauen bei der Wohnungssuche. Die Beratungsgespräche finden im Wendepunkt Kalk statt.

Ein normales Leben führen

Maria M. unterstützte ihren Mann bei jedem Vorhaben, nahm Kredite für seine Geschäftsideen auf, arbeitete dafür durchgehend und kümmerte sich dabei auch immer noch mit viel Herzblut um die Kinder. Zu viele Belastungen für die mehrfache Mutter. *„An Weihnachten 2017 bin ich dann zusammengebrochen. Ich habe so viel geweint. Es ging einfach nicht mehr"*, erinnert sie sich schmerzhaft zurück. Die Launen und Aggressionen ihres Mannes häuften sich und mündeten zunehmend in häuslicher Gewalt.

„Jugendamt, Polizei und Frauenberatung. Das war alles neu für mich", sagt die 39-Jährige, die Anfang des Jahres aufgrund ihrer schwierigen Situation erstmalig Hilfe annahm. Nach mehreren Gesprächen in der Frauenberatungsstelle Wendepunkt, unter anderem mit einem Psychologen, war Maria M. bereit, sich von ihrem Mann zu trennen. *„Jetzt brauche ich dringend eine Wohnung, damit ich meinen Kindern ein normales Leben bieten und auch wieder arbeiten gehen kann"*, sagt sie.

Freie Wohnungen für Familien sind selten

Doch die Wohnungssuche in Köln ist eine große Herausforderung. *„In den meisten Fällen wurde ich noch nicht mal zu einer Wohnungsbesichtigung eingeladen. Ich vermute, es liegt daran, dass ich drei Kinder und einen ausländischen Namen habe."* Das bestätigt Maren Benner, die für das Projekt „Step 2" arbeitet und die dreifache Mutter seit einiger Zeit bei der Wohnungssuche unterstützt. *„Mit dem Projekt ‚Step2' wollen wir Frauen, die häusliche Gewalt erlebt haben, helfen, eine eigene Wohnung und damit den Weg zurück in ein normales Leben zu finden"*, sagt die Sozialarbeiterin. *„Freie Wohnungen für diese Familiengröße sind allerdings in Köln sehr rar."* Um die Chancen auf eine Wohnung zu vergrößern, riet Maren Benner der verzweifelten Mutter, einen Wohnberechtigungsschein zu beantragen. Außerdem erstellte sie eine „Bewerbermappe" für die 39-Jährige, in der sich alle relevanten Informationen und Dokumente, wie z.B. die Schufa-Auskunft und ihre Einkommensnachweise, befinden.

Im Zweifel das kinderlose Angestellten-Paar

Über 100 Bewerbungen hat Maria M. bisher rausgeschickt, doch gab es nur drei Wohnungsbesichtigungen, bei denen erfolgte dann aber keine positive Rückmeldung. *„Oft gibt es Vorurteile, deshalb führen wir klärende Gespräche und sind für die Vermieter Ansprechpartner, auch nach dem Einzug in die neue Wohnung"*, sagt Benner. So befürchten viele Vermieter, dass die gewalttätigen Männer ihre Frauen in der neuen Wohnung aufsuchen und Krawall machen könnten. Auch eine gesicherte Mieteinnahme wird häufig angezweifelt. *„Da fällt die Entscheidung im Zweifel eher auf das kinderlose Angestellten-Paar"*, sagt Maren Benner.

Bisher haben zwölf Frauen durch die Hilfe der Mitarbeiterinnen von „Step 2" eine passende Wohnung finden können. *„Es könnten mehr sein"*, sagt Maren Benner. So auch Maria M., die gerne in Köln leben möchte, weil sie und ihre Kinder hier Freunde haben und auch ihr Bruder bald in die Domstadt ziehen wird. *„Aber wenn ich nicht bald etwas finde, dann muss ich leider eine Wohnung außerhalb von Köln suchen"*, sagt sie.

Alleinerziehende haben oft Schwierigkeiten, eine passende Wohnung zu finden.

„Step 2" ist ein Kooperationsprojekt des SKF e.V. und der Diakonie Michaelshoven. Es wird durch das Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes NRW gefördert. Ziel ist es, u. a. die überfüllten Frauenhäuser in Köln zu entlasten.

Sie sind auf der Suche nach einer zuverlässigen Mieterin? Nehmen Sie Kontakt zu uns auf:
Maren Benner | Mobilnr.: 0173 9062838 | E-Mail: m.benner@diakonie-michaelshoven.de

Quellen: (1) Stadt Köln, Bevölkerungsprognose 2015 bis 2040, (2) Kölner Stadt-Anzeiger, 2. Juli 2018, „Neuer Stadtteil in Köln", (3) www.diakonie-michaelshoven.de

WEIT MEHR ALS NUR EIN DACH ÜBER DEM KOPF

„Kölle es e Jeföhl!" – das scheinen sich immer mehr Menschen zu denken, denn immer mehr zieht es in die Stadt am Rhein. Ende 2017 lebten 1.084.795 Personen entweder mit Haupt- oder Nebenwohnung in Köln. Ein neuer Höchststand. Mit der zunehmenden Bevölkerung steigt gleichzeitig, in Kombination mit verschiedenen anderen Faktoren hinsichtlich des Wohnungsbaus, der Druck auf den Kölner Wohnungsmarkt. Die Lage wird immer angespannter. Bereits für den durchschnittlichen Normalverdiener ist es schwierig, ein passendes und bezahlbares Zuhause zu finden.*

Noch schwieriger ist es für Menschen mit körperlichen Einschränkungen oder einer geistigen Behinderung. Sie haben besondere Bedürfnisse, doch gleichzeitig gibt es für sie meist besonders wenig Wohnungen. Seien es Mangel an barrierefreien Räumlichkeiten, die zurückgehende Anzahl günstiger Wohnungen und Sozialwohnungen, Vorbehalte von Vermietern oder andere Gründe – für Menschen mit Behinderung wird die Wohnungssuche oft zu einer großen Herausforderung.

Wir haben eine Nutzerin des Ambulant Betreuten Wohnens der Behindertenhilfe der Diakonie Michaelshoven und eine Familie aus Syrien, die vom Netzwerk Flüchtlinge mit Behinderung Köln betreut wird, gebeten, uns von ihren Erfahrungen zu berichten.

„ICH GEB NIT OP!“

Monika Rauch lebt schon ihr ganzes Leben in Köln. In Sachen Wohnung habe sie schon einiges erlebt, berichtet sie. Seit sechs Jahren wohnt sie in Michaelshoven in einer eigenen Wohnung. Die 53-Jährige hat eine leichte geistig-seelische Behinderung und erhält regelmäßig stundenweise Unterstützung durch Mitarbeiter des Ambulant Betreuten Wohnens. Bereits seit Langem beschäftigen sich ihre Betreuer und sie mit dem Thema Wohnungssuche. *„Normalerweise treffen wir uns bei mir zu Hause, aber da möchte ich zurzeit niemanden reinlassen“*, berichtet Monika Rauch. *„Dort ist kaum noch Platz, überall stehen Kisten. Denn ursprünglich habe ich alleine auf 46 Quadratmetern gewohnt, seit einem Jahr lebt jedoch auch meine 19-jährige Tochter bei mir.“* Für zwei Personen ist der Wohnraum einfach zu klein, die Tochter muss im Wohnzimmer auf der Couch schlafen. Für Monika Rauch wird die Situation zunehmend zur Belastung: *„Ich halte es kaum noch aus, bin manchmal nicht ganz bei mir und vergesse vieles.“*

„VIELE VERMIETER DENKEN ZUDEM BEI DEM BEGRIFF ‚BEHINDERUNG‘ SOFORT AN KÖRPERLICHE BEHINDERUNG UND LEHNEN WEGEN MANGELNDER BARRIEREFREIHEIT EINE VERMIETUNG AB.“

**Quelle: Stadt Köln. „Neue Kölner Statistik 1/2018.“*

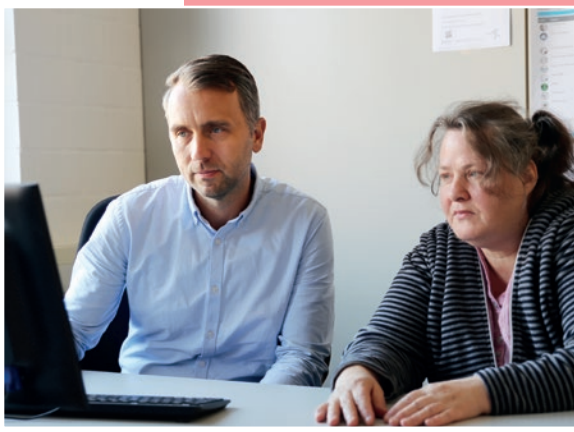
Belastende Wohnsituation

Doch auch bereits vor dem Einzug ihrer Tochter, die bis zu ihrer Volljährigkeit in einer Wohngruppe gelebt hatte, war Monika Rauch bereits auf Wohnungssuche gewesen. *„Meine Wohnung befindet sich in einem sehr alten Gebäude, das irgendwann abgerissen werden soll“*, berichtet die Kölnerin. *„Daher bekomme ich jedes Mal nur einen Vertrag über ein Jahr, der dann, wenn alles gut geht, um ein weiteres Jahr verlängert wird. Aber man weiß ja nie, was kommen mag.“*

Diese Unsicherheit setzt ihr immer mehr zu. Hinzu kommt, dass die Wohnung eigentlich auch nicht ihren körperlichen Ansprüchen gerecht wird. *„Wegen meinem Rücken bin ich körperlich chronisch krank und kann leider nicht mehr arbeiten gehen, und ich kann auch nicht mehr als fünf Kilogramm tragen“*, erläutert sie. *„Deswegen müssen mir meine Betreuer immer helfen, die Einkäufe in den zweiten Stock zu tragen. Manchmal komme ich kaum die Treppe hoch. Und die Küche ist so schlecht geschnitten, dass ich immer Rückenschmerzen beim Spülen bekomme.“* Eine Wohnung im Erdgeschoss oder höchstens im ersten Stock, das wäre ideal für sie, sagt Monika Rauch. *„Ich brauche auch gar keine riesige Wohnung, auf die Größe kommt es mir gar nicht an“*, so die 53-Jährige, *„sie sollte einfach praktisch sein, mit Platz für Schränke, Vorräte und so.“*

Schwierige Situation für Menschen mit Behinderung

„Wir treffen uns meist zweimal die Woche und durchsuchen online die gängigen Immobilienportale“, erläutert Christian Breker, Mitarbeiter im Ambulant Betreuten Wohnen, das Vorgehen. *„Manchmal haben wir bis zu zwanzig Treffer, das nächste Mal null. Passt eine Wohnung, schreiben wir den Vermieter an und hoffen auf Rückmeldung.“* Die Wohnungen müssen jedoch nicht nur Monika Rauchs Bedürfnissen entsprechen, sondern noch weitere Voraussetzungen erfüllen. *„Da ich nicht mehr arbeiten kann, bekomme ich Grundsicherung, daher darf die Miete nur eine bestimmte Höhe haben“*, erläutert sie. Das Jobcenter Köln (Stand 1.12.2017)* sieht für zwei Personen eine Wohnungsgröße von maximal 65 Quadratmetern und einen Mietpreis (Grundmiete einschließlich Mietnebenkosten ohne Heizkosten) bis höchstens 696 Euro als angemessen an. In Einzelfällen kann gegebenenfalls davon abgewichen werden. In der Umgebung Kölns können diese Obergrenzen, aufgrund günstigerer Mieten, teils niedriger ausfallen. Beziehen Wohnungsinteressenten Grundsicherung oder Sozialhilfe, muss das Jobcenter zudem einem Umzug zustimmen, der Umzugswunsch muss begründet werden.



Monika Rauch und Christian Breker, Mitarbeiter des Ambulant Betreuten Wohnens, auf der Suche nach Wohnungsinseraten.

Unterstützung bei der Wohnungssuche

„Der Traum von der eigenen Wohnung, der große Wunsch nach Selbstbestimmung und Freiheit ist ein zentrales Thema gleichermaßen bei Menschen mit Behinderung wie auch bei Menschen ohne Behinderung“,

betont Marianne Teupen, Bereichsleiterin Ambulant Betreutes Wohnen. Alleine zu wohnen kann jedoch für manche Menschen mit Behinderung eine große Herausforderung sein. Daher unterstützen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Ambulant Betreuten Wohnens der Diakonie Michaelshoven die Klienten bei verschiedenen Angelegenheiten des Alltags und rund um das Thema Wohnen. Etwa dabei, die richtige Wohnung zu finden, bei Behördengängen, beim Ausfüllen von Formularen, die oftmals nicht in Leichter Sprache formuliert sind, und sie üben bei Bedarf praktische Dinge wie das Führen des Haushalts, Einkaufen, wie man Kontakt zu den Nachbarn knüpft und mehr.

„SO SANK DER ANTEIL AN SOZIALWOHNUNGEN IN DER DOMSTADT ZULETZT AUF 6 % UND WIRD VORAUSSICHTLICH NOCH WEITER FALLEN."

Nur wenige Einladungen zu Besichtigungen

Viele der Menschen mit Behinderung, die von der Diakonie Michaelshoven betreut werden, wünschen sich Unterstützung bei Wohnungsbesichtigungen. Christian Breker bzw. seine Kollegen begleiten Monika Rauch, wenn sie sich Wohnungen anschaut. Bisher hatte die 53-Jährige bei der Wohnungssuche jedoch leider noch keinen Erfolg. *„Die wenigen Wohnungen, die wir uns bisher angesehen haben, waren unpraktisch geschnitten. Wie meine jetzige Wohnung. Oder der Flur war ganz lang, und ich weiß nicht warum, aber das ertrage ich nicht, da kriege ich Panik. Oder sie lagen in einem der oberen Stockwerke, was für mich sehr schwierig wäre"*, sagt sie enttäuscht. In den meisten Fällen käme es jedoch gar nicht erst zu einer Besichtigung, erzählt Monika Rauch. *„Oft melden sich die Vermieter gar nicht erst zurück auf unsere Anfragen"*, bestätigt Christian Breker. Diese Erfahrungen würden viele Klienten des Ambulant Betreuten Wohnens machen, berichtet auch Marianne Teupen. *„Viele Vermieter möchten ungern an Grundsicherungsempfänger vermieten. Auch gibt es der Einschätzung unserer Kollegen nach oft Vorbehalte, auch wenn diese meist nicht direkt formuliert werden. Man muss die Vermieter daher für Wünsche nach Wohnraum für Menschen mit Behinderung sensibilisieren, ihnen zeigen, dass diese verlässliche Mieter sein können"*, so die Bereichsleiterin. *„Viele Vermieter denken zudem bei dem Begriff ‚Behinderung' sofort an körperliche Behinderung und lehnen wegen mangelnder Barrierefreiheit eine Vermietung ab."*

Mangel an barrierefreiem und bezahlbarem Wohnraum

Barrierefreie Wohnungen gibt es in Köln tatsächlich nicht ausreichend. Ende 2015 existierten in Köln rund 9.530 barrierefreie Wohnungen*. Bei rund 4.000 davon beschränkte sich die Barrierefreiheit jedoch nur auf die Wohnung selbst, der Zugang war oft nicht ebenerdig oder stufenlos. Zudem benötigen aufgrund der demografischen Entwicklung auch immer mehr Senioren barrierefreien Wohnraum. Ein weiteres großes Problem besteht darin, dass Wohnungen in guter Lage für viele Menschen mit Behinderungen oft unerschwinglich sind. Nicht nur in Köln nimmt die Anzahl an öffentlich geförderten und niedrigpreisigen Wohnungen von Jahr zu Jahr ab. So sank der Anteil an Sozialwohnungen in der Domstadt zuletzt auf 6 % und wird voraussichtlich noch weiter fallen. Preisgünstige Wohnungen entstehen zudem meist nicht in den stärker nachgefragten Stadtteilen. Ende 2016 lag der Anteil an geförderten Wohnungen in Chorweiler bei rund 20 %, in Rodenkirchen bei 3,26 % und in Lindenthal bei 1,18 %.*

Monika Rauch hofft, bald eine passende Wohnung zu finden. Ihre derzeitige Wohnsituation belastet sie sehr.

„Oft sind unsere Klienten daher gezwungen, in Stadtteile zu ziehen, in denen sie eigentlich nicht wohnen möchten", so Marianne Teupen.

Auch für Monika Rauch ist die Lage der Wohnung ein wichtiges Kriterium. *„Da ich nicht gut weit laufen und schleppen kann, wäre es gut, wenn es in der Nähe der Wohnung Einkaufsmöglichkeiten und Ärzte gäbe"*, sagt sie. *„Wesseling könnte ich mir gut vorstellen. Denn ich helfe ehrenamtlich in der Herzkammer in Michaelshoven, wo man Sachspenden hinbringen und abholen kann, daher wären vier, fünf Stationen mit der Bahn in Ordnung, aber danach würde es schon körperlich schwierig für mich."* Sie bleibt optimistisch, dass sie eines Tages eine ihren körperlichen Erfordernissen entsprechende und bezahlbare Wohnung für sich finden wird. Sie hofft darauf, dass auch andere die Augen und Ohren für sie offen halten. *„Wenn ein Mitarbeiter oder ein Leser von einer geeigneten Wohnung hören würde, ich würde mich unheimlich freuen! Ich kann so nicht mehr wohnen, das ist unerträglich. Eine neue Wohnung zu haben, das wäre für mich wie eine Wiedergeburt, wie ein neues Leben."*

**Stadt Köln, Geschäftsbericht des Amts für Wohnungswesen: „Wohnen in Köln. Fakten, Zahlen und Ergebnisse 2015, Ausblick 2016."*

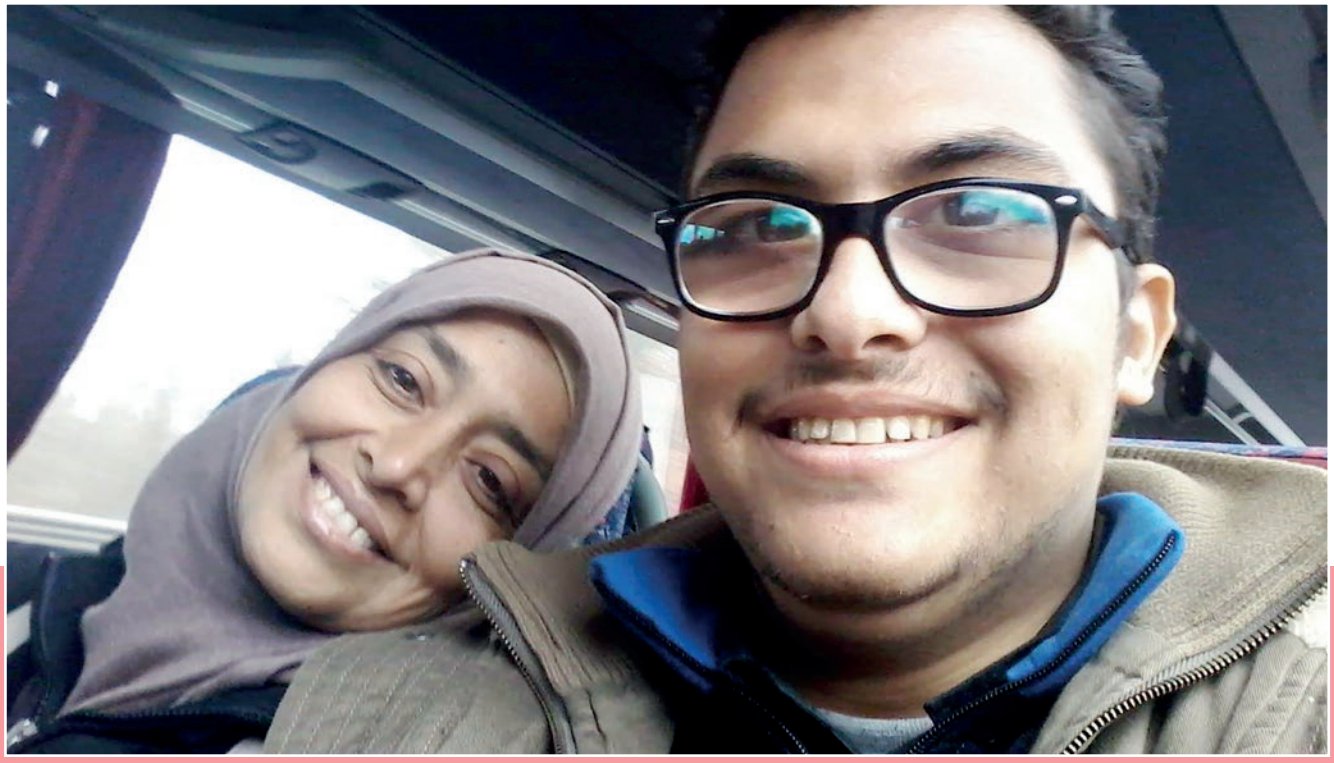
START IN EIN NEUES LEBEN

Fast 4.000 Kilometer liegen zwischen Waad und Saied Alzeers Heimat und ihrem neuen Zuhause in Köln. Die 47-Jährige und ihr 21-jähriger Sohn stammen aus der Nähe von Tartus, einer am Mittelmeer gelegenen Stadt in Syrien. Einer Gegend, mit der sie mittlerweile leider schlimme Erinnerungen verbinden. *„Zu Beginn des Krieges haben sich viele Einwohner der Stadt bei Demonstrationen für die Freiheit engagiert"*, berichtet Waad Alzeer. Auch Saied, der damals die neunte Klasse besuchte, ging auf die Straße. Mehrfach wurde er dafür von Männern der Regierung verfolgt. *„Eines Tages, als er vor ihnen weglaufen musste, hat er den Halt verloren und ist von einer hohen Mauer gestürzt"*, berichtet seine Mutter, der er anfangs nichts von seinem Unfall erzählte. *„Doch Tage später merkte ich, dass er immer schlechter laufen konnte, und sein Zustand verschlimmerte sich zunehmend."*

Traumatische Erlebnisse in Syrien

Neben den körperlichen Problemen mussten er und seine Familie auch traumatisierende Gräueltaten erleben. *„Damals sind Regierungsanhänger oft in die Häuser regierungskritischer Bürger eingedrungen und haben teils ganze Familien abgeschlachtet"*, berichtet Waad Alzeer mit leiser Stimme. Auch Saied kam eines Tages nach Hause und fand seinen Cousin und fünf weitere Familienangehörige ermordet vor. *„Das Blut stand zentimeterhoch. Saied hat seinen Cousin geliebt, sie waren wie Zwillinge"*, erzählt die Syrerin. Beide leiden bis heute darunter, was passiert ist, werden die grausamen Erinnerungen nicht los. Bei Saied zeigten sich nach den Ermordungen verstärkt auch neurologische Probleme. *„Mein Sohn war nie wieder der Gleiche wie vor dem Krieg"*, so seine Mutter. In Syrien gab es bereits damals kaum noch Ärzte, die Saied hätten helfen können. Die Mutter floh daher mit ihm in die Türkei. Doch auch nach zwei Jahren dort, das Geld ging ihnen allmählich aus, konnte ihnen niemand helfen.

„MEIN SOHN WAR NIE WIEDER DER GLEICHE WIE VOR DEM KRIEG"



Müde, aber glücklich: Waad Alzeer und ihr Sohn haben nach einer gefährlichen und anstrengenden Flucht aus Syrien Deutschland erreicht.

Erschöpft schläft Waad Alzeer aufder Fähre nach Athen ein.

„Mein anderer Sohn, Anas, lebte damals auch bereits in der Türkei“, so die Syrerin, *„er arbeitete auf einem Schiff und wollte seinem Bruder unbedingt helfen.“* Als einzige Möglichkeit sah er, als das Schiff in die Nähe Spaniens kam, über Bord zu springen und mehrere Stunden an Land zu schwimmen. *„Ich habe für ihn gebetet, mehr konnte ich nicht tun, aber er hat es geschafft“*, erzählt seine Mutter. Anas fand Hilfe auf einer Polizeiwache, mit seinem letzten Geld schaffte er es nach Paris und von dort aus, dank der Unterstützung eines Bekannten, bis nach Deutschland. Seine Hoffnung war, seine Mutter und seinen kranken Bruder durch eine Familienzusammenführung nachholen zu können. Da er jedoch bereits volljährig war, war dies nicht möglich.

Gefährliche Flucht nach Deutschland

„Da habe ich beschlossen, mich allein mit Saied auf den Weg nach Deutschland zu machen“, schildert Waad Alzeer. Sie überquerten das Mittelmeer in einem kaum seetüchtigen Schlauchboot, schleppten sich über für sie kaum passierbare Wege, durch Wälder und über Grenzen. Mehrere Tage hatten sie kaum etwas zu essen. *„Saied konnte kaum laufen, zwar hat uns die Organisation Ärzte ohne Grenzen einen Rollstuhl und später eine Krücke gegeben, doch die Wege waren so uneben, steinig oder sandig, dass er diese Hilfsmittel nicht benutzen konnte“*, erinnert sich Waad Alzeer. Die zierliche Mutter schleppte ihren Sohn daher den größten Teil des Weges auf ihrem eigenen Rücken, die Krücke diente ihr selbst dabei als Unterstützung. Bis heute sieht man ihren Schultern die körperlichen Folgen an.

Wie sie es letztendlich bis nach Deutschland geschafft haben, können sie manchmal kaum glauben. Dort angekommen brachte man sie zuerst in einer Turnhalle in Ehrenfeld unter, die alles andere als barrierefrei war. Die Situation dort und vor allem die fehlende Privatsphäre belasteten Mutter und Sohn schwer. Danach erhielten sie von der Stadt ein Zimmer in einem Hotel, in dem ausschließlich Flüchtlinge untergebracht waren. Dort zu wohnen war erneut für beide schwierig, zwei Jahre lang teilten sich Mutter und Sohn ein kleines, recht dunkles Zimmer. *„Dort haben wir gekocht, gelebt und geschlafen. Und auch wenn wir unsere Tür zwar schließen konnten, wirklich allein war man nie, wir haben ständig die anderen Bewohner des Hauses mitbekommen“*, erläutert Waad Alzeer. *„Bis heute habe ich mich nicht von der Zeit in den Unterkünften erholt“*, sagt sie. Auch diese Unterkunft war nicht barrierefrei, ein großes Problem für Saied.

Unterstützung durch das „Netzwerk Flüchtlinge mit Behinderung Köln“

Doch Waad Alzeer ist eine sehr positiv eingestellte Frau, die die Dinge aktiv angeht und sich nicht entmutigen lässt. Während sie und ihr Sohn auf ihre Aufenthaltsgenehmigung warteten, versuchte sie, so gut wie möglich Deutsch zu lernen. Eine ältere Ehrenamtlerin half ihr dabei. Ohne Sprachkurs bestand die Syrerin so die A1-Deutschprüfung und konnte einen Integrationskurs machen. Gleichzeitig recherchierte sie im Internet nach Beratungsangeboten und fragte herum, wo sie Unterstützung für sich und ihren Sohn erhalten könnte. Auf diese Weise wurde sie unter anderem auf das „Netzwerk Flüchtlinge mit Behinderung Köln“ der Diakonie Michaelshoven aufmerksam.

„In den meisten Flüchtlingsunterkünften ist eine barrierefreie Umgebung, die Versorgung mit notwendigen Hilfsmitteln und eine angemessene soziale und medizinische Betreuung von Geflüchteten mit Behinderung nicht gewährleistet“, erläutert Projektleiter Wolfram Buttschardt. Um diese Versorgungslücke zu schließen und Flüchtlinge mit Behinderung gezielt zu beraten und zu begleiten, wurde das Netzwerk ins Leben gerufen. Wie viele Geflüchtete mit Behinderung in Köln leben, lässt sich nur schätzen. *„Die Zahlen wurden und werden nicht systematisch erfasst, aber man geht davon aus, dass rund 15 Prozent der Flüchtlinge Behinderungen haben“*, so Wolfram Buttschardt. Gemessen an der Gesamtzahl an Geflüchteten in Köln dürften beispielsweise im November 2016 daher circa 1.350 bis 1.500 Flüchtlinge mit Behinderung in der Domstadt gelebt haben. Waad Alzeer war sehr froh, Unterstützung durch das „Netzwerk Flüchtlinge mit Behinderung“ erhalten zu können: *„Dadurch konnten wir vieles erreichen, was jahrelang nicht möglich gewesen war“*, sagt sie froh. *„Wir sind zusammen sehr viele Themen angegangen“*, bestätigt Esraa Naddaf, Mitarbeiterin des Projektes. Saied konnte verschiedene Ärzte konsultieren, bekam

Waad Alzeer nach ihrer Ankunft auf der griechischen Insel Kos.

Saied Alzeer hat Grauenvolles in Syrien erlebt. Da er kaum laufen kann, war die Flucht für ihn extrem strapaziös.

Physiotherapie und besucht nun einen Rehakurs. Auch ein spezieller Rollstuhl konnte für ihn organisiert werden. *„Sehr geholfen hat uns auch eine Selbsthilfegruppe, die Frau Naddaf gegründet hat, und ihre regelmäßigen Sprechstunden“*, berichtet Waad Alzeer. *„Und sie hat uns auch neben ihrer Arbeit, also ehrenamtlich, unterstützt“*, erklärt die 47-Jährige. *„Die Familie war ja ganz allein, da musste und wollte ich doch etwas tun“*, sagt Esraa Naddaf bescheiden.

Ein neues Zuhause

Ein ganz besonderer Schritt war jedoch die Suche nach einer geeigneten, barrierefreien Wohnung. *„Die Wohnungsfrage ist eines der Hauptthemen der Menschen, die zu uns in die Beratung kommen“*, erklärt Esraa Naddaf. In Köln fehlt es an bezahlbarem Wohnraum, sodass es für die meisten Menschen mittlerweile schwer ist, eine geeignete Wohnung zu finden. Bezieht jemand Sozialleistungen oder benötigt eine barrierefreie Wohnung, wird es noch komplizierter. Hinzu kommt, dass manche Vermieter Vorbehalte gegenüber Personen aus anderen Kulturkreisen haben (wie u.a. eine Studie der „Antidiskriminierungsberatung Brandenburg/Opferperspektive e.V.“ gezeigt hat)*. Für Geflüchtete, insbesondere mit Behinderung, ist es daher nur schwer möglich, eine Wohnung zu finden. *„Auch viele deutsche Menschen mit Behinderung finden kaum eine barrierefreie Wohnung, manche müssen sich dann irgendwie mit eigentlich nicht geeignetem Wohnraum, etwa im fünften Stock ohne Aufzug, arrangieren“*, berichtet Esraa Naddaf.

Familie Alzeer hatte sehr viel Glück. Über die Immobilienverwaltung der Diakonie Michaelshoven erfuhr das Netzwerk Flüchtlinge mit Behinderung davon, dass es im neugebauten „Haus 5“ im Sürther Feld in Rodenkirchen sozial geförderte Wohnungen gibt und eine davon frei war. Das Besondere an dem Haus ist dessen bunte Nutzung: Der Gebäudekomplex bietet Raum für drei stationäre Wohnangebote für Kinder und Jugendliche, tagesstrukturierende Angebote, einen Elterntreff, Räume für unterschiedliche Veranstaltungen und Wohnraum zur freien Vermietung. Die Mietwohnung der Alzeers ist komplett barrierefrei und dank eines Aufzugs auch für Saied leicht zugänglich. *„Im Flur ist sogar ausreichend Platz für seinen Rollstuhl“*, berichtet Waad Alzeer fröhlich. *„Als mein Sohn das erste Mal die Tür zur neuen Wohnung öffnete, konnte er sein Glück kaum fassen“*, berichtet sie. *„Er kann eigentlich kaum laufen, doch er meinte zu mir: ‚Ich fühle mich wie ein Vogel‘, und hat sich aufgeregt die Räume angeschaut. Endlich nicht mehr in dem beengten, nicht für jemanden mit einer Behinderung geeigneten Hotelzimmer leben zu müssen, das ist Freiheit!“*, sagt Waad Alzeer glücklich.

Dankbar für die Hilfsbereitschaft vieler Menschen

Sie ist voller Hoffnung für die Zukunft. *„Ich wünsche mir, dass mein Sohn einen Integrationskurs besuchen kann, derzeit gibt es jedoch leider keine Kurse, die auf seine körperlichen und kognitiven Erfordernisse zugeschnitten sind“*, so Waad Alzeer. Dabei würde er so gerne endlich richtig Deutsch lernen, vielleicht eines Tages eine Werkstatt besuchen. Auch seine Mutter möchte gerne etwas für all die Unterstützung, die sie erhalten haben, zurückgeben, selbst arbeiten gehen und sich ehrenamtlich für andere engagieren. *„In Syrien und in der Türkei habe ich Frauen mit Krebs unterstützt, Zeit mit ihnen verbracht, sie aufgemuntert oder sie in ihren letzten Tagen begleitet“*, berichtet die 47-Jährige. *„Bei uns gibt es ein Sprichwort: ‚Wirfst du einen Ball, so wird ein Ball zurückkommen‘. Das heißt, dass man sich gegenseitig helfen sollte.“* Auch sie selbst war zwischenzeitlich von Krebs betroffen. Ihre Erlebnisse hat sie in einem persönlichen Buch verarbeitet, das ihr in schweren Zeiten Kraft gibt. *„Es zu veröffentlichen, das wäre ein Traum von mir“*, sagt sie. In naher Zukunft möchte sie gerne alle Menschen, die sie unterstützt haben, als Dank in ihre neue Wohnung einladen. *„So viele Menschen hier in Deutschland haben mir und meinem Sohn geholfen, dafür möchte ich mich herzlich bei ihnen allen bedanken und mit ihnen den Beginn unseres neuen Lebens feiern.“*

**Rassismus auf dem Wohnungsmarkt: Diskriminierung erkennen und bekämpfen. Eine Handreichung für Vermieter*innen, Beratungsstellen und Betroffene. 2017. Antidiskriminierungsberatung Brandenburg/Opferperspektive e.V.*

Erleichtert eine Wohung gefunden zu haben: Waad Alzeer (rechts) gemeinsam mit Esraa Naddaf (links) und Wolfram Buttschardt vom Netzwerk Flüchtlinge mit Behinderung.

Meine Zeit auf der Straße

Peter Ringsdorf ist 52 Jahre alt und lebt in Gummersbach. 25 Jahre lang hat er als Autozulieferer im Hochregallager in einer Firma mit mehr als 2.000 Mitarbeitern gearbeitet. Bis diese Firma 2010 in die Insolvenz gerät und alle Mitarbeiter entlassen muss. Peter Ringsdorf wird obdachlos, lebt 40 Monate auf der Straße. Trotzdem sagt er heute: „Es war eine schöne Zeit."

Kein Dach über dem Kopf, kein Essen und kein Geld, jeder Tag ist ein neuer Kampf ums Überleben. So ging es Peter Ringsdorf. Nach der Kündigung wurde er zunächst von einer Auffanggesellschaft betreut, bis er 2011 arbeitslos wurde. Er rutschte in Hartz IV, konnte seine Wohnung nicht mehr bezahlen, es folgte eine Räumungsklage. Die Bezüge wurden eingestellt. Ohne alles steht er im April 2012 mit 44 Jahren auf der Straße. In Gummersbach, seiner Heimatstadt, wo er aufgewachsen ist und 25 Jahre lang gearbeitet hat.

Geschlafen in der Bank, gewaschen in der Fachhochschule

Vor ihm lagen zu diesem Zeitpunkt fast dreieinhalb Jahre Obdachlosigkeit. Seine sozialen Kontakte brach er abrupt ab, aus Scham. *„Ich dachte mir, wenn mir jemand hilft, muss ich die Hilfe ja zurückgeben. Und das konnte ich nicht. Deswegen habe ich mich bei niemandem mehr gemeldet."* Er beschloss, sich durchzukämpfen. Täglich ging er um sechs Uhr morgens in die Waschräume der Fachhochschule Köln, die in Gummersbach einen Außenstandort hat. *„Dort habe ich mich gewaschen und rasiert. So früh hatte ich dort meine Ruhe, die Studenten kamen ja immer etwas später"*, erzählt der 52-Jährige. Den restlichen Tag hielt er sich in der Stadt auf. *„Ich bin viel spazieren gegangen. Am Wochenende habe ich Flaschen gesammelt. Da kamen immer um die 30 Euro zusammen. Davon habe ich dann gelebt."* In seiner Lieblingsbäckerei in der Gummersbacher Innenstadt gab es Kaffee für einen Euro. *„Da habe ich dann immer Kaffee getrunken. Gegessen habe ich manchmal einen Hamburger für einen Euro."* So kam er mit drei Euro am Tag aus. *„Geschlafen habe ich in den Vorräumen von Sparkassen"*, erzählt er. *„Damals ging das noch, heute ist ja überall Security unterwegs, die die Leute verjagt."*

Obdachlosenunterkünfte waren für ihn nie eine Option. *„Da werden nur Rauschmittel konsumiert und es gibt Stress. Das war nichts für mich"*, sagt er. Alkohol habe er nie getrunken. *„Wozu? Ich brauchte das nicht und ich hätte eh kein Geld dafür gehabt."*

Keine Hilfe von den Behörden

Trotz allem spricht Peter Ringsdorf rückblickend positiv von dieser Zeit. *„Ich hatte meine Ruhe, keine Behörden, die was von mir wollten. Ich musste nicht viel reden. Es war eine schöne, aber auch lehrreiche Zeit. Ich musste lernen, mit wenig auszukommen."*

Von den Behörden fühlt er sich dennoch ungerecht behandelt. *„Ich habe vom Jobcenter oder von der Agentur für Arbeit keinerlei Unterstützung bekommen. Die haben immer nur gefordert: Unterlagen, Bewerbungen, Fristen. Ich habe mich um Arbeit bemüht, mich hat aber niemand eingestellt"*, sagt er. Die Leistungen wurden gekürzt, bis es nicht mehr ausreichte. Er wurde sich selbst überlassen. *„Bei den Behörden hat mir niemand gesagt, wo ich mich melden kann, um Hilfe zu bekommen"*, beklagt er heute. Unwissend über weitere Maßnahmen fügte er sich seinem Schicksal.

Doch Hilfe kam aus nächster Nähe. Auch wenn Peter Ringsdorf nie auf den ersten Blick wie ein Obdachloser aussah, hatte eine Frau in seiner Stammbäckerei eine Vermutung. Sie kam mit ihm ins Gespräch, sagte, sie wisse, wo ein Zimmer frei werde. *„Ich habe sie dann erst angelogen. Habe gesagt, ich hätte einen Job und eine Wohnung, alles sei gut. Ich*

Wohnen ist ein Grundrecht

„Eine Wohnung ist kein Luxusgut, sondern gehört zu den Grundrechten der Menschen. Eine Wohnung ist Voraussetzung, um ein gelingendes Leben führen zu können. Menschen ohne Wohnung sind ihrer grundlegenden Rechte beraubt."

So positionieren sich die Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege NRW in ihrem Positionspapier aus dem Jahr 2016, das unter anderem von der Diakonie Deutschland, der AWO und der Caritas unterschrieben wurde. In dem Schreiben wird die bundesweite Wohnungsnot bemängelt. Der (soziale) Wohnungsbau wachse bei Weitem nicht so schnell, wie die Bevölkerung es bräuchte. Das vollständige Positionspapier finden Sie unter: https://www.freiewohlfahrtspflege-nrw.de/de/positionen/positionen-archiv/archiv-2016/

habe mich geschämt", sagt er. Doch die Frau ließ nicht locker. Bis Peter Ringsdorf einlenkte und Hilfe zuließ. Gemeinsam gingen sie zu den Wohnhilfen Oberberg der Diakonie Michaelshoven. Dort bekam er Hilfe, wurde aufgefangen und unterstützt. Das Ein-Zimmer-Apartment konnte ihm vermittelt werden, bis heute ist er dort zu Hause.

Kaschierte Obdachlosigkeit

Wilfried Fenner ist Regionalteamleiter bei den Wohnhilfen Oberberg Mitte. Seit zwanzig Jahren kümmert er sich um wohnungslose Menschen im Oberbergischen Kreis. Er weiß: Das größte Problem ist die kaschierte Wohnungs- und Obdachlosigkeit. *„Wenn die Menschen hier obdachlos werden, bleiben sie in ihrem Sozialraum verhaftet. Viele sind heimatverbunden, wollen gar nicht hier weg."* Manchmal fehlt aber auch das nötige Kleingeld für eine Fahrkarte, um in eine Stadt zu fahren. Das führt dazu, dass die Menschen Wochen, Monate oder Jahre ohne Dach über dem Kopf in den Städten leben und keiner davon Notiz nimmt – so wie Peter Ringsdorf. In seltenen Fällen gehen die Menschen sogar noch ihrer Arbeit nach. Sie schlafen monatelang bei Freunden und Bekannten, was nicht selten im Streit endet. Dann *„machen sie Platte"*, sind also auf der Straße. *„In Köln ist Obdachlosigkeit offensichtlicher. Auch weil es durch die bessere Infrastruktur leichter ist, den Sozialraum zu wechseln."*

Umso wichtiger ist es, auch dezentrale Hilfen für von Wohnungslosigkeit bedrohte oder betroffene Personen anzubieten. Die Mitarbeitenden der Wohnhilfen gehen daher aktiv auf Betroffene zu. *„Wir besuchen bestimmte Gegenden, bestimmte Plätze und sprechen die Menschen an. Viele schämen sich zu sehr, um von alleine zu uns zu kommen."*

Zudem ist der Wohnungsmarkt speziell in Gummersbach sehr angespannt. *„Es gibt zunehmend Singlehaushalte, aber auch die Studenten der Fachhochschule Köln stellen eine große Konkurrenz dar"*, weiß Wilfried Fenner. Der soziale Wohnungsbau hat in den letzten Jahren kaum bis gar nicht stattgefunden. *„Hinzu kommt, dass man beinahe für jeden Mietvertrag eine Schufa-Auskunft benötigt. Ist die nicht einwandfrei, wird die Wohnung nicht vergeben."* Die Leute können zwar auf eigenen Beinen stehen, kriegen aber dennoch keinen Wohnraum. Besonders betroffen sind dabei Alleinstehende. *„Die Welt ist hier ganz und gar nicht in Ordnung"*, sagt Wilfried Fenner entschlossen. *„Die Anzahl der Fälle steigt von Jahr zu Jahr. Ich würde nicht ausschließen, dass irgendwann auch Familien in den Notunterkünften landen."*

Denn es ist ein Teufelskreis: Ohne Geld bekommt man keine Wohnung und ohne Wohnung bekommt man ebenso kein Geld. Um die Menschen wieder in die Gesellschaft zu integrieren, brauchen sie daher zu allererst eine postalische Erreichbarkeitsadresse. Erst dann können sie auch wieder Sozialleistungen beziehen. Diese Postadresse stellen die Wohnhilfen Oberberg. Auch können die Wohnungslosen in den Hilfestellen der Diakonie Michaelshoven duschen und ihre Wäsche waschen oder einfach Kaffee trinken, Zeitung lesen und im Internet recherchieren. *„Die Menschen können sich hier aufhalten, ohne dass sie etwas von sich preisgeben müssen. Vertrauen wird nach und nach aufgebaut."*

Viele finden in den Wohnhilfen auch wieder sozialen Halt – ein erster wichtiger Schritt zurück in ein menschenwürdiges Leben.

NACHGEFRAGT...

Interview mit Uwe Ufer, kaufmännischer Vorstand der Diakonie Michaelshoven, zu den bevorstehenden Veränderungen auf dem Campus in Michaelshoven sowie zur Suche nach neuen Standorten.

Die Diakonie Michaelshoven hilft vornehmlich Menschen in schwierigen Lebenslagen. Nun kommt ein neues Segment hinzu, nämlich die Vermietung von bezahlbarem Wohnraum, der gerade an der Sürther Straße entsteht. Wie positioniert sich die Diakonie damit auf dem Kölner Wohnungsmarkt?

Der Wohnungsmarkt in Köln ist meiner Ansicht nach seit vielen Jahren falsch gesteuert. Es sind zwar viele neue Wohnungen entstanden, allerdings zum großen Teil Luxuswohnungen, die für die meisten Menschen gar nicht erschwinglich sind. Der soziale Wohnungsbau hat in Köln viele Jahre gar nicht oder nur unzureichend stattgefunden. Unser Anliegen als Diakonie Michaelshoven ist es, Wohnungen und soziale Dienstleistungen für Menschen aus vielen unterschiedlichen Lebenssituationen, Menschen mit Behinderung und ohne, Menschen verschiedener Nationalitäten und aller Altersgruppen, Familien und Alleinstehende zu schaffen. Und natürlich möchten wir auch Menschen helfen, die finanzielle Schwierigkeiten haben. Deshalb entstehen auch einige Sozialwohnungen. Andere Wohnungen bieten etwas mehr Service und werden dafür aber auch teurer sein, denn wir müssen natürlich auch schauen, dass wir das Geld, das wir in diese Bauten investiert haben, wieder erwirtschaften.

Wie ist der Andrang auf die neuen Wohnungen? Anhand welcher Kriterien werden die Wohnungen vergeben?

An dem Tag, an dem wir begonnen haben, hier an der Sürther Straße auszuschachten, hatten wir schon so viele Anfragen, dass wir alle Wohnungen hätten vergeben können. Wir wollen aber in erster Linie Menschen in schwierigen Lebenslagen mit diesen Wohnungen unterstützen, deswegen erarbeiten wir gerade Kriterien, die uns die Wohnungsvergabe erleichtern. Bei manchen Wohnungen wird dies beispielsweise der Nachweis eines Wohnberechtigungsscheins sein, andere Wohnungen wiederum sind speziell für Menschen mit Beeinträchtigungen geeignet. Wie das alles zusammenpasst, werden wir dann prüfen. Die Gemeinschaft, die entsteht, soll ja schlussendlich auch funktionieren.

Die Diakonie Michaelshoven wächst momentan sehr schnell. Wie gestaltet sich dabei die Standortsuche? Wo und für welche Angebote wird konkret gesucht?

In den letzten Jahren sind mehr als 100 neue Standorte hinzugekommen und mehr als 600 neue Stellen geschaffen worden. Die Standortsuche ist das Herzstück unseres Wachstums. Unser Experte für Standortentwicklung, Christian Potthoff, sucht in Köln und Region immer nach neuem Wohnraum für die uns anvertrauten Menschen, insbesondere für Wohngruppen für Kinder und Jugendliche und Menschen mit Behinderung. Wir sind da auch dankbar für jeden Hinweis, den wir erhalten.

Wie wird sich das Zusammenleben verschiedenster Menschen auf dem Campus zukünftig gestalten? Und was macht das Wohnangebot so besonders?

Es wird Quartiersmanager geben, die sich um die Belange der Menschen kümmern und kommunizieren. So wollen wir beweisen, dass Vielfalt in einem normalen Quartier gelingen kann.

In der Parkstadt Michaelshoven in Köln-Rodenkirchen entstehen in bester Lage drei neue Wohnhäuser mit insgesamt 100 barrierefreien Mietwohnungen. Mit einem Mix aus moderner Architektur und denkmalgeschützten Gebäuden, schön angelegten Außenbereichen und perfekter Infrastruktur einerseits sowie weitläufigem Grün und herrlicher Naturnähe andererseits vereint die Parkstadt Michaelshoven sämtliche Vorzüge urbanen Wohnens mit einem hohen Freizeit- und Erholungswert – perfekt für jede Generation!

Einblicke

Mit Kunst kommunizieren

Kunst ist für viele Menschen eine Art, sich auszudrücken und zu kommunizieren. Besonders für Menschen, die vor sprachlichen Barrieren stehen, kann Kunst ein Instrument der nonverbalen Kommunikation sein – und oftmals auch der einzige Weg, sich mitzuteilen. Daher unterstützt die Stiftung der Diakonie Michaelshoven immer wieder kunsttherapeutische Projekte. Vor allem bei den Kleinsten sind Kunstprojekte beliebt. So fördert die Stiftung ein Projekt für Flüchtlingskinder in der Eygelshovener Straße. Einmal in der Woche treffen sie sich und basteln, bauen und werken zu bestimmten Themen – zum Beispiel zu dem Thema „Zuhause". Viele malten, zeichneten oder bauten in diesem Projekt die Häuser aus ihrer Heimat nach. Die Kinder waren zu Anfang durch ihre traumatischen Fluchterlebnisse sehr verschlossen – doch die künstlerische Betätigung war ein echter „Türöffner". Nach und nach erklärten sie ihre Bilder, Ton- und Holzarbeiten sowie Skulpturen, sprachen dadurch auch über Erlebtes und öffneten sich zunehmend. Auch die Deutschkenntnisse der Mädchen und Jungen verbessern sich durch die künstlerischen Treffen. Die Arbeit mit verschiedenen Materialien lässt die Kinder eigene Vorlieben entdecken und ausbauen. Sie gewinnen dadurch an Selbstsicherheit und trauen sich mehr zu. Das Projekt zeigt, wie wichtig Kunst besonders für traumatisierte Kinder ist. Sie durchbricht Barrieren – verbal und psychisch.

Endlich wieder in Köln-Mülheim! Senioren ziehen in das neue/alte Bodelschwingh-Haus

Nach zwei Jahren fand im Juli für die Bewohnerinnen und Bewohner der Umzug in das neue Bodelschwingh-Haus in Köln-Mülheim statt. In der Umbauphase wohnten sie vorübergehend im Seniorenzentrum Michaelshoven in Köln-Rodenkirchen. Das alte Gebäude an der Müdel-Straße wurde seit 2016 aufwendig um- und neugebaut, da es nicht mehr den gesetzlichen Vorgaben entsprach. Nach dem Umbau können hier nun 80 pflegebedürftige Menschen in sechs Hauswohngemeinschaften Platz finden. Bisher waren es nur 52 Plätze. Die Deutsche Fernsehlotterie / Stiftung Deutsches Hilfswerk hat den Um-/Neubau mit einer Fördersumme in Höhe von 258.835 Euro unterstützt. Mit der Spende des Lions-Club Köln-Colonia in Höhe von 30.000 Euro konnte zudem ein demenzfreundlicher Garten im Innenhof realisiert werden. So wurden unter anderem Obstbäume und -sträucher gepflanzt, ein Kräuterbeet angelegt und ein Quellstein sowie eine Handpumpe eingebaut.

WIR SAGEN DANKE

Die Stiftung der Diakonie Michaelshoven feiert in diesem Jahr ihr zehnjähriges Jubiläum. Mit Birgit Heide, unserem theologischen Vorstand, sprachen wir über die Anfänge der Stiftung, über deren Ziele sowie aktuelle Projekte und zukünftige Pläne.

Mehr über unsere aktuelle Spendenkampagne „Ohne dich“ lesen Sie auf Seite 35.

Frau Heide, was hat die Diakonie bewogen, die Stiftung einfach helfen 2008 ins Leben zu rufen?

Damals wurde uns klar, dass die öffentlichen Zuschüsse für wichtige und sinnvolle Angebote, die über die Grundversorgung der von uns betreuten Menschen hinausgehen, immer knapper werden. Uns war es aber in der Diakonie Michaelshoven schon immer ein Anliegen, den Senioren, Kindern, Menschen mit Behinderung und Familien in schwierigen Lebenslagen echte Teilhabe zu bieten. Gleichzeitig haben wir damals auch erkannt, dass wir zwar viele Unterstützer und Förderer haben, die Zusammenarbeit mit ihnen aber wenig systematisiert verlief. Daher reifte der Entschluss, das Thema Spenden und Fördermittel zu professionalisieren, ein entsprechendes Team von Mitarbeitenden zu bilden und in Ergänzung eine Stiftung zu gründen. Für Menschen, die etwas zu vererben haben, ist es besonders wichtig, dass ihr Vermögen im Kapitalstock einer Stiftung erhalten bleibt und über lange Zeit wirken kann.

Wofür setzt sich die Stiftung einfach helfen ein?

Die Stiftung unterstützt ausschließlich Menschen, die von der Diakonie Michaelshoven begleitet und betreut werden. Dabei sind uns die Wünsche der betroffenen Menschen ein besonderes Anliegen. Das kann schon mal ein Trommelkurs für Jugendliche sein oder ein Sommerausflug für Senioren. Die Gelder sammeln wir bei vielen treuen, großzügigen privaten Spendern, die sich von uns immer wieder durch Briefe oder intensive Gespräche gewinnen lassen, oder wir erhalten Förderungen vieler äußerst kooperativer Stiftungen. Viele sind im Übrigen aus Köln.

Wir sammeln aber nicht nur Geld, sondern auch Zeit- und Sachspenden. Gerade unter den Ehrenamtlichen sind viele langjährig engagierte Mitstreiterinnen und Mitstreiter. Kontinuierlich zugenommen hat in den letzten Jahren das sogenannte Unternehmensengagement. Es ist toll, was „Branchenfremde" an diesen Freiwilligentagen in unseren Einrichtungen leisten.

Welche Erinnerungen haben Sie an die Anfänge der Stiftung?

Die Anfänge waren nicht ganz einfach, wir mussten alle zusammen viel lernen. So haben wir uns damals intensiv mit rechtlichen Zusammenhängen, beispielsweise mit dem Satzungsrecht und Freistellungsbescheiden, auseinandersetzen müssen. Aber auch mit ganz elementaren Fragen, nämlich z.B. „Was ist eine Spenderpyramide?", „Wie funktioniert Bußgeldmarketing?" oder auch „Wie baut man eine professionelle Spenderdatenbank auf?". Es ist uns aber schnell gelungen, uns in diese zum Teil sehr komplexen Sachverhalte einzuarbeiten. Und heute steht die Stiftung sehr gut da!

Und was waren die Schwerpunkte in den vergangenen Jahren?

Wir konnten viele wichtige Projekte fördern, viele von ihnen auch dauerhaft, z.B. die Besuche von Clowns in unseren Senioreneinrichtungen, das Tanzprojekt für Menschen mit Behinderung oder auch die jährlich stattfindenden Ferienfreizeiten für Kinder in Michaelshoven. Mir persönlich liegt aber auch der Nachhilfeunterricht für unsere Jugendlichen und die Unterstützung älterer Menschen, die häufig über wenig Geld verfügen, sehr am Herzen. Zum Thema Altersarmut haben wir übrigens vor zwei Jahren auch eine sehr erfolgreiche Kampagne durchgeführt, die auf das Thema aufmerksam gemacht und uns viel Unterstützung aus der Region eingebracht hat.

Welche Ziele hat die Stiftung für die Zukunft? Was sind Ihre Planungen für die nächsten Monate und Jahre?

Wir möchten unsere Spender binden, indem wir noch enger in den Austausch mit ihnen gehen und ihnen mehr Einblicke in unsere Arbeit gewähren. Wir müssen noch viel intensiver kommunizieren und dabei auch die Sozialen Medien noch stärker nutzen. Gleichzeitig ist es uns natürlich auch ein wesentliches Anliegen, noch mehr Menschen für unsere Arbeit zu interessieren, neue Spender zu gewinnen und auch – gerade in Hinblick auf unser Wachstum und die Erweiterung unserer Aufgabenfelder – den Kreis der uns fördernden Stiftungen zu erweitern.

Eine besondere Herausforderung wird das Thema ehrenamtliches Engagement sein. Wir werden in Zukunft nicht mehr wie bisher auf die dauerhafte Unterstützung einer ganzen Generation jetzt älterer Menschen setzen können, für die ehrenamtliches Engagement selbstverständlich ist. Die nachfolgenden Generationen sind auf andere Weise engagiert, möchten sich vor allem nicht mehr so lange binden. Hier müssen wir künftig noch stärker auf individuelle Wünsche schauen und entsprechende Einsatzmöglichkeiten schaffen.

Welche Bedeutung hat die Stiftung einfach helfen für die Diakonie Michaelshoven?

Ohne Frage für unser Image eine große. Die Bewerbung verschiedener Spendenprojekte führt natürlich immer auch zu einer breiten öffentlichen Darstellung unserer Arbeit. Außerdem bin ich überzeugt, dass die Menschen honorieren, dass wir uns um zusätzliche Mittel für unsere Aufgaben bemühen.

… und ganz zum Schluss?

Ganz zum Schluss sagen wir Danke und das im Jubiläumsjahr vor allem auch öffentlich. „Ohne dich…" ist unsere Jahresendkampagne überschrieben, in deren Rahmen wir vor allem deutlich machen, was ohne unsere Spenderinnen und Spender nicht möglich gewesen wäre, z.B. ein Lamabesuch bei unseren Senioren oder das Mittagessen für Kinder aus schwierigen Familienverhältnissen… Herzlichen Dank!

Menschen in Michaelshoven

Hajo Muschard

„Ich habe den Eindruck, dass ich bisher ein sehr erfülltes Leben gehabt habe. Warum sollte ich dann der Gesellschaft nicht ein wenig zurückgeben?"
Langeweile kennt Hajo Muschard nicht. „Es darf kein Zwang sein, aber irgendetwas an Beschäftigung, ein Ziel, dat brauche ich schon", so der gebürtige Kölner. Seit bald zehn Jahren ist der 69-Jährige im Ruhestand, fast ebenso lang engagiert er sich bereits ehrenamtlich im Dietrich-Bonhoeffer-Haus in Hürth.

Ich habe das nicht nachgehalten, aber man meint, ich hätte allmählich eine Dekade zusammen", sagt Hajo (Hans-Josef) Muschard lachend. Der Ehrenamtler ist ein pragmatischer Mensch. Seine unkomplizierte und offene Weise, auf Menschen zuzugehen, seine humorvolle und vertrauenserweckende Art haben ihm in seinem Leben viele interessante Erlebnisse und Begegnungen ermöglicht. Auch die Kinder und Jugendlichen im Dietrich-Bonhoeffer-Haus (DBH), ein Internat für junge Menschen mit einer Körperbehinderung in Hürth, wissen Hajo Muschards Art sehr zu schätzen. Dadurch, dass er mehrere Schüler wöchentlich mit seinem Privatwagen zu ihren Sport- und Therapieangeboten fährt, ist er eine wichtige Unterstützung für die Arbeit im Internat:
„Zuvor sind die Jugendlichen zwar auch von ihren Betreuern zu ihren Terminen gefahren worden. Aber wenn die Mitarbeiter dadurch für mehrere Stunden vom Internat weg sind, dann fehlt ihre Arbeitsleistung dort natürlich. Und ich sage mal, sie könnten dort vermutlich etwas Sinnvolleres tun, als etwa die Zeit bis zum Ende eines Sportkurses totzuschlagen, um die jungen Menschen dann wieder zurückzufahren. Und ich habe ja Zeit. Insofern war ich vielleicht an der Stelle ganz gut aufgehoben", meint der Ehrenamtler bescheiden.
Auf das Dietrich-Bonhoeffer-Haus war er ursprünglich durch einen Zufall gestoßen: *„In einem Einkaufszentrum hatte ich den Aufruf für eine Spendenaktion zugunsten des Internats gesehen"*, erinnert er sich zurück. *„Meine Neugier war geweckt worden, ich bin dann hin, das Haus sah sehr einladend aus, und habe dem damaligen Internatsleiter meine ehrenamtliche Unterstützung angeboten."* Dieser nahm das Angebot dankend an.

Hajo Muschard engagiert sich seit zehn Jahren ehrenamtlich im Dietrich-Bonhoeffer-Haus in Hürth.

Der 69-Jährige fährt Schüler zu Sport- und Therapieterminen in Köln. Und packt tatkräftig mit an.

Wertvolle Unterstützung

Anfangs fuhr Hajo Muschard Schüler des DBH zu Sportangeboten im Ort und unterstützte sie teils aktiv bei ihren sportlichen Aktivitäten. Später brachte er einzelne Jugendliche zu Sport- oder Therapieterminen außerhalb von Hürth. *„Ein Rollstuhlfahrer ging damals regelmäßig in der Kaiserin-Augusta-Schule fechten, und da ich ein recht großes Auto fahre, war es kein Problem, ihn und seinen Rollstuhl mitzunehmen. So habe ich den Jungen dann längere Zeit begleitet, bis er letztens seinen Schulabschluss gemacht und das Internat verlassen hat. Ich habe ihn und später dann noch einen weiteren Hobbysportler in die Stadt reingefahren, bin anderthalb Stunden spazieren gegangen, habe ihn wieder eingesammelt und zurück ins Dietrich-Bonhoeffer-Haus gebracht“*, erläutert der Ehrenamtler. Eine Weile danach fragte man ihn, ob er eine Schülerin regelmäßig zu einer jugendpsychologischen Beratung nach Köln-Bayenthal fahren könne. Diese Begegnung war für ihn etwas ganz Besonderes. *„Im Vorfeld hatte man mir empfohlen, sie während der Fahrt möglichst nicht anzusprechen, sie könne sich dann gegebenenfalls bedrängt fühlen“*, erinnert er sich zurück. *„Das habe ich dann auch nicht getan. Als wir mal an einer Ampel standen, spielte sie nervös mit ihren Haaren und wie ein anderer Autofahrer rüberschaute, fragte sie mich aufgeregt: ‚Ist mit meinen Haaren alles richtig? Warum gucken die Leute so?‘ Ich habe dann ganz entspannt geantwortet: ‚Alles in Ordnung, top Frisur! Die schauen einfach so, wie sie schauen, das tun sie bei jedem‘.“* Von Woche zu Woche taute die Schülerin anschließend zunehmend auf. *„Das fand ich ganz toll“*, sagt Hans-Josef Muschard begeistert, *„vor allem, als sie auf einmal zu mir sagte: ‚Sie sind ja eigentlich ein toller Typ, wie Sie sich für uns im DBH einsetzen!‘ Darauf habe ich geantwortet: ‚Och, das finde ich aber schön, wenn eine so nette junge Dame einen so alten Sack so nett lobt‘“*, berichtet er lachend. *„Es koste doch nichts, andere auch mal zu loben, und es würde zudem doch stimmen, hat sie dann erwidert. Und ich meinte zu ihr: ‚Das finde ich ganz toll, dass du das sagst‘“*, so Hajo Muschard. *„Ab dem Moment war das Eis gebrochen und ich konnte mich ganz normal mit ihr unterhalten. Das war ein klasse Gefühl.“*

Guter Draht zu den Jugendlichen

Der Ehrenamtler nimmt jeden der jungen Menschen so an, wie er oder sie ist. Möchte ein Jugendlicher während der Fahrt nicht sprechen, so zwingt er ihm kein Gespräch auf. Mit anderen wiederum scherzt und lacht er viel. Seit einer Weile hat sich der Dienstag zu seinem festen „Einsatztag“ entwickelt. *„Um halb drei muss ich an der Anna-Freud-Schule in Müngersdorf sein, hole dort einen Jungen ab, bringe ihn zu einer Therapiestunde nach Lindenthal und im Anschluss zum Internat, gehe dann mit meinem Hund raus, hole anschließend meinen Fechtaspiranten Anton im DBH ab, bringe ihn zur Sporthalle in die Kölner Südstadt und gehe während des ein- bis anderthalbstündigen Kurses spazieren. Und auch bei schlechtem Wetter findet sich immer eine Möglichkeit,*

sich zu beschäftigen. Dann geht es wieder zurück ins Dietrich-Bonhoeffer-Haus. Bis ich zuhause in Hürth bin, ist es dann meist schon Richtung 21 Uhr", erläutert Hajo Muschard den Ablauf.

Starke Verbundenheit mit dem Dietrich-Bonhoeffer-Haus

Mit dem Internat und dessen Bewohnern verbindet ihn mittlerweile ein starkes Zugehörigkeitsgefühl. Wenn möglich, ist er bei allen Feiern mit dabei. *„Die Weihnachtsfeier ist quasi schon zur Tradition geworden"*, meint er glücklich, *„und auch, dass ich zu dem Anlass rein zufällig einen Karton mit Süßigkeiten dabei habe"*, gibt er schmunzelnd zu. Hajo Muschard unterstützt das Haus jedoch auch, indem er ihnen dringend benötigte Dinge spendet. *„Das können mal Sportbälle sein oder wie letztens ein Blue Ray-Player. Ich frage dann scheinbar unverfänglich nach, was man genau braucht, und besorge es dann heimlich. Im Dummstellen bin ich gut"*, sagt er grinsend.

Durch seine ehrenamtliche Tätigkeit kam er zum ersten Mal mit jungen Menschen mit einer körperlichen Behinderung in Kontakt. *„Zuvor war da schon eine gewisse Unsicherheit da, wie man miteinander umgeht, wie viel Hilfe man anbieten soll und Ähnliches"*, erläutert er. *„Doch durch die Fahrten und die Zeit, die wir miteinander verbringen, habe ich erkannt, dass die jungen Leute gar keine besondere Behandlung haben möchten, sondern möglichst selbstständig sein wollen, wie eben fast alle Jugendliche in ihrem Alter. Und für mich ist das mittlerweile ganz selbstverständlich. Ich gehe ganz ‚normal' mit ihnen um, sage deshalb zu einem Rollstuhlfahrer: ‚Wir gehen jetzt dort und dort hin', statt: ‚Wir fahren …'"*, erklärt der 69-Jährige.

Fast 40 Jahre Kölner Stadtanzeiger

Seine Offenheit für Neues und für Menschen prägte auch Hajo Muschards Berufsleben. *„Ich war knapp 40 Jahre beim Kölner Stadtanzeiger"*, berichtet er. *„Dort habe ich nach meiner Ausbildung zum Elektriker angefangen, ganz unten in der Hierarchie."* Doch durch seine Zielstrebigkeit und Neugier für ihm zuvor unbekannte Themen stieg er mit der Zeit immer weiter im Unternehmen auf, bis letztendlich zu einer Stufe, wo über ihm nur noch der Geschäftsführer war. *„Offenbar hat man gesehen, wie ich mich entwickelt habe, und die Belle Etage hat mir einiges zugetraut und mir viel Vertrauen entgegengebracht."* Zum Ende seiner Laufbahn war er Abteilungsleiter für einen Teil der Betriebshandwerker. Dazu gehörten etwa Elektriker, Schlosser, Installateure, Heizungsmonteure, Klimatechniker und weitere. *„Zusätzlich zu dieser Abteilung hatte ich etwas mehr als die letzten zehn Jahre im Betrieb noch die Bauabteilung hinzubekommen, wo ich dann mit einem externen Projektsteurer alle Baumaßnahmen betreut habe. Ein Job war mir immer zu wenig, bei neuen Herausforderungen konnte ich nur schwer Nein sagen"*, sagt er lachend. Er habe ein sehr erfülltes Berufsleben gehabt, meint er. Doch mit Ende 50 habe er dann doch gemerkt, dass es allmählich reichte. *„Daher war ich nicht traurig, als sich das Unternehmen verschlanken wollte und mir einen Aufhebungsvertrag angeboten hat. So habe ich mit 60 aufgehört zu arbeiten und war dann mit 63 offiziell in Rente."*

Die Menschen fehlten ihm

Wie bereits in seinem Berufsleben weiß er sich jedoch auch im Ruhestand zu beschäftigen, zu tun gibt es genug, Langeweile kommt bei ihm quasi nie auf. *„Meine Frau ist neun Jahre jünger als ich und geht noch arbeiten, sie hat immer mal wieder neue Ideen, die ich abarbeiten soll. Was ich aber hin und wieder kurioserweise vergesse"*, gesteht er augenzwinkernd. Auch die beiden Enkelkinder, zwei und vier Jahre, halten ihn auf Trab. *„Sie sind toll und haben unheimlich viel Energie! Wenn meine Frau und ich auf sie aufpassen, merke ich am Ende des Tages dann doch des Öfteren: ‚Verdammte Hacke, ich bin alt!'"*, erzählt er grinsend. Obwohl bereits in

Ein eingespieltes Team: Seit rund zwei Jahren bringt der Ehrenamtler Schüler Anton zu seinem Sportkurs beim Kölner Fechtclub e.V. 1921.

Rente konnte Hajo Muschard seine berufliche Expertise noch mehrere Jahre lang im Rahmen eines 450 Euro-Jobs einsetzen, etwa indem er einen Bauleiter vertrat oder etwa auch zwischenzeitlich die Bauleitung im historischen Rathaus unterstützte. *„Mir gefällt es, dass ich mir die Zeit nun selbst einteilen kann“*, erläutert er. *„Die Arbeit selbst fehlte mir nicht, jedoch die Menschen. Auch aus diesem Grund habe ich angefangen, mich ehrenamtlich im Dietrich-Bonhoeffer-Haus zu engagieren.“*

Bei so viel Beschäftigung darf jedoch eine regelmäßige, wohlverdiente Auszeit nicht fehlen. *„Meine Frau stammt ursprünglich aus dem Allgäu, daher fahren wir einmal im Jahr traditionell dorthin. Und im November geht es immer nach Cuxhaven. Dort herrscht dann zwar meist Wind und schlechtes Wetter, aber der Erholungswert ist für uns viel höher als drei Wochen Mallorca. Da kann man sich wirklich mal die Birne durchpusten lassen“*, so Hajo Muschard. Treuer Begleiter dabei ist immer ihr kleiner Schäferhund. *„Ich hatte immer Hunde. Stets ‚gebrauchte‘ aus dem Tierheim. Das ist jetzt schon der fünfte“*, berichtet er.

Doch nach seinen Urlauben freue er sich auch jedes Mal wieder auf das Dietrich-Bonhoeffer-Haus. Gerne möchte er sich so lange wie möglich ehrenamtlich für die Kinder und Jugendlichen engagieren. *„Im März werde ich 70. Irgendwann werde ich es wohl nicht mehr können. Dass ich vielleicht die Verantwortung nicht mehr übernehmen kann, etwa aufgrund nachlassender Reaktionsfähigkeit. Aber das wäre dann ein Abschnitt in meinem Leben, von dem ich sagen würde: ‚Es war gar nicht so übel‘“*, sagt Hans-Josef Muschard mit einem zufriedenen Lachen.

+++ KURZ BERICHTET +++

+++ News +++

Neues Karriereportal ist online

Übersichtlich, informativ und nachhaltig: die neue Karriereseite der Diakonie Michaelshoven ist online und punktet mit vielen Vorteilen für den Bewerber. Neben Tipps zur Bewerbung, Mitarbeitervideos und Einblicken in das Unternehmen können sich Interessierte ein eigenes Profil anlegen.

https://jobs.diakonie-michaelshoven.de/

Dank und Wertschätzung: Mitarbeiter mit dem Goldenen Kronenkreuz ausgezeichnet

Birgit Heide und Uwe Ufer, Vorstand der Diakonie Michaelshoven, luden im Oktober zur Verleihung des Goldenen Kronenkreuzes in die Erzengel-Michael-Kirche ein. Das Goldene Kronenkreuz ist die höchste Anerkennung der Diakonie für mehr als 25-jährige haupt- oder ehrenamtliche Arbeit in der Diakonie oder im Falle des Eintritts in den Ruhestand nach mindestens 15-jähriger Mitarbeit. Die besondere Ehrung fand im Rahmen eines stimmungsvollen Gottesdienstes statt, der von Pastorin Verena Miehe gehalten wurde. Zahlreiche Angehörige und Kollegen folgten der Einladung, um bei der Verleihung an die Mitarbeiter dabei zu sein.

Haus 5 eröffnet

Am 31. Oktober – pünktlich zum Reformationstag – wurde das Haus 5 in der Eygelshovener Straße in Rodenkirchen feierlich eingeweiht. Hier finden die Kinder der Wohngruppe Regenbogen und die Jugendlichen der Wohngruppen Sürther Feld und Lila ein neues Zuhause.
Neben hellen, einladenden Räumen und einem großzügigen Garten gibt es Trainingsapartments, ein Elterncafé und ein modernes Internetcafé. Hier erhalten die Kinder und Jugendlichen Schulungen an den Computern, damit sie fit für ihre Zukunft sind.

Die gesamte Ausstattung des Hauses in Höhe von 70.000 Euro ist den Stiftungen Stiftung Wohnhilfe, Kämpgen-Stiftung, Dr. Franz Stüsser-Stiftung, Michaelshovener Kreis und Käthe-Flöck-Stiftung zu verdanken. Die Town & Country Stiftung hat zudem einen Gesang- und Theaterworkshop für die WG Sürther Feld mit 1.000 Euro ermöglicht.

Peer Steinbrück eröffnet die neue Reihe „Salongespräch“ im Rheingoldsalon

Die erste größere Veranstaltung, die in den neuen Räumlichkeiten im Rheingoldsalon stattfand, stand unter dem Titel „Salongespräch“. Birgit Heide und Uwe Ufer, Vorstand der Diakonie Michaelshoven, luden hierzu Peer Steinbrück ein, der einen Impulsvortrag zum Thema „Aktuelle Herausforderungen in Europa“ hielt. Über 50 geladene Gäste folgten der Einladung und konnten nach einem spannenden Vortrag ihre Fragen stellen. Im Anschluss gab es einen geselligen Ausklang mit kölschen Tapas und vielen Gesprächen. *„Wir haben heute einen sehr inspirierenden Vortrag von Peer Steinbrück gehört. Er hat es geschafft, uns wieder Lust auf Europa zu machen“*, sagt Uwe Ufer. *„Wir möchten in diesen exklusiven Räumen mit Domblick Menschen aus den verschiedenen Bereichen aufeinandertreffen lassen und sie miteinander in den Dialog bringen“*, ergänzt er.
Weitere Veranstaltungen sind in Planung und werden unterschiedliche Themen aufgreifen. Die Räumlichkeiten im Rheingoldsalon sollen zukünftig für Tagungen, Fortbildungen und Projekte der Diakonie Michaelshoven genutzt werden. *„Unsere Mitarbeiter sind herzlich eingeladen, diese Räume mit Leben und Kreativität zu füllen. Wir freuen uns schon auf die nächsten Veranstaltungen“*, sagt Birgit Heide.

Festlicher Abschluss für das Erfolgsprojekt „Netzwerk für Flüchtlinge mit Behinderung Köln“

Vor drei Jahren wurde unter der Federführung der Diakonie Michaelshoven das Modellprojekt „Netzwerk für Flüchtlinge mit Behinderung Köln“ gegründet, um die Lücke in der Vernetzung, Versorgung und Beratung von geflüchteten Menschen mit einer Behinderung zu schließen (siehe auch Seite 11). In Zusammenarbeit mit der Technischen Hochschule Köln wurden Lösungswege generiert und die Vernetzung von Flüchtlings- und Behindertenhilfe ausgebaut. Das „Netzwerk Flüchtlinge mit Behinderung Köln“ wurde von der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW als Modellprojekt finanziell gefördert.

Abschlussfest

Rund 50 Gäste folgten der Einladung zur Abschlussveranstaltung des Modellprojekts und bekamen in der Erzengel-Michael-Kirche ein abwechslungsreiches Programm geboten. Nach den Grußworten von Birgit Heide, theologischer Vorstand der Diakonie Michaelshoven, folgten Grußworte von Stefan Juchems, Stiftung Wohlfahrtsverband und Dr. Günter Bell, Behindertenbeauftragter Stadt Köln. Die Mitarbeiter der Technischen Hochschule berichteten über die wichtigsten Erkenntnisse, die sie aus ihrer wissenschaftlichen Begleitung gezogen haben. Durch das Programm führten Wolfram Buttschardt, Manuel von Gilsa und Esraa Naddaf, Projektleiter und Mitarbeiter des „Netzwerk für Flüchtlinge mit Behinderung Köln“ der Diakonie Michaelshoven.

Fachtag „Neuland betreten“

Erstmalig fand in der Diakonie Michaelshoven der Fachtag „Neuland betreten: Betreuung von Menschen mit geistiger Behinderung und Demenz“ am 1. Oktober, dem „Internationalen Tag der Älteren Menschen“, statt. Über 60 Fachleute aus der Diakonie und anderen Einrichtungen hatten die Gelegenheit, sich einen Überblick über das Thema zu verschaffen.

„Es war ein erfolgreicher Fachtag, der sehr viele verschiedene Experten aus der Behinderten- und Altenhilfe zusammengebracht hat. Die vielen Impulse und der intensive Austausch haben uns gezeigt, wie wichtig das Thema ist und dass wir bereits auf dem richtigen Weg sind, geeignete Wohnperspektiven für den Personenkreis der älter werdenden und alten Menschen mit geistiger Behinderung zu entwickeln. Der Anfang ist getan“, sagte Ute Herbst, Geschäftsbereichsleiterin der dia.Leben Michaelshoven.

5 Jahre fairstore Südstadt

10 Jahre fairstore Kalk

Faire Preise, faire Arbeitsplätze – fairstore Südstadt und fairstore Kalk feiern Jubiläum

Secondhand-Ware ist schon länger im Trend, denn diese schont nicht nur den Geldbeutel, sondern auch die Umweltressourcen. An vier Kölner Standorten bieten die Kaufhäuser fairstore gut erhaltene Gebrauchtware an. Das Besondere an dem Konzept „fairstore" ist, dass es im Rahmen eines Integrationsprojekts dauerhaft sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze für langzeitarbeitslose Menschen mit geistigen, psychischen oder körperlichen Behinderungen schafft. So können sich die Mitarbeiter in ihrer Beschäftigungsfähigkeit verbessern, sich fachlich qualifizieren und persönlich weiterbilden. In diesem Jahr feierten der fairstore Kalk und der fairstore Südstadt mit vielen Angeboten ihr Jubiläum.

Von links nach rechts: Karin Sauter, Frank Gottwald, Marleen Schiffer, Martin Thelemann, Frits Wichers (Präsident EPR), Laura Jones (Generalsekretärin EPR)
© Michael Darmanin

EPR Innovationspreis 2018 geht an go2job

Der Innovationspreis der „European Platform for Rehabilitation" 2018 ging an das Berufsförderungswerk Köln. Für das neuartige Konzept „go2job" für ältere Rehabilitanden nahm Frank Gottwald, Geschäftsführer des Berufsförderungswerks, auf der diesjährigen EPR-Jahrestagung den Preis entgegen.

Für die Entscheidung des internationalen Verbandes, dem 25 Organisationen aus 16 europäischen Ländern angehören, waren zwei Kriterien wichtig: Sowohl das Konzept der Teilqualifizierung, als auch die Zielgruppe – berufserfahrene Personen ab 45 Jahren – sind zukunftsträchtig und entsprechen in besonderer Weise dem Inklusionsgedanken.

Wirtschaftsminister Pinkwart informiert sich in der Diakonie Michaelshoven über neue Plattform mit Modellcharakter

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen, besuchte die Diakonie Michaelshoven, um sich über die Digitalisierungsprozesse im Unternehmen, insbesondere die Entwicklung einer innovativen Pflegeplattform, zu informieren.

Über diese Pflegeplattform, die in dieser Form einzigartig ist und Modellcharakter hat, können Kunden zukünftig einfach und unbürokratisch deutschlandweit Dienstleistungen im Bereich Pflege sowie weitere soziale Angebote buchen. An der Entwicklung dieses Portals waren neben der Diakonie Michaelshoven auch der Verband diakonischer Dienstgeber in Deutschland (VdDD) sowie weitere große diakonische Unternehmen und Einrichtungen der Caritas beteiligt.

Von links: Oliver Kehrl (MdL), Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Uwe Ufer und Birgit Heide (Vorstandsmitglieder der Diakonie Michaelshoven), Thomas Eisenreich (Stellvertretender Geschäftsführer VdDD) und Christoph Schykowski.

Sozialminister Laumann besucht die Wohnhilfen Oberberg

Sozialminister Laumann (li.) besuchte erstmalig die Wohnhilfen Oberberg und wurde von Geschäftsbereichsleiterin Susanne Hahmann, kaufmännischer Vorstand der Diakonie Michaelshoven Uwe Ufer und Sozialdezernent im Oberbergischen Kreis Ralf Schmallenbach (ganz rechts) empfangen. Foto: © Bernd Vorländer

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, besuchte erstmalig die Wohnhilfen Oberberg und wurde von Uwe Ufer, kaufmännischer Vorstand der Diakonie Michaelshoven, und Susanne Hahmann, Geschäftsbereichsleiterin der Wohnhilfen, begrüßt. Anlass für seinen Besuch war die Förderung der Wohnungslosenhilfe im Oberbergischen Kreis durch das Ministerium in den vergangenen sieben Jahren. Außerdem informierte sich der Minister über das neue Projekt „Prävention in Wohnungsnotfällen".

Minister Laumann zeigte sich von dem Projekt begeistert. *„Frühzeitiges, gemeinsames Handeln verhindert Wohnungslosigkeit. Das Projekt ‚Prävention in Wohnungsnotfällen' ist ein gutes Beispiel für eine funktionierende Wohnungsnothilfe in einer ländlichen Region und einem großen Flächenkreis,"* sagte der Minister. *„Wenn wie hier im Oberbergischen Kreis alle verantwortlichen Stellen Hand in Hand zusammenarbeiten, verbindlich miteinander reden und gemeinsam handeln – kann Wohnungslosigkeit in vielen Fällen verhindert werden."*

Der Grundstein für 100 neue Wohnungen wurde gelegt

Insgesamt 100 barrierefreie Wohnungen zwischen 55 und 112 Quadratmeter sollen bis September 2019 auf dem Areal der Diakonie Michaelshoven entstehen. Baustart war im März 2018. Die Neubauten an der Sürther Straße sind der Startschuss für eine umfassende Erweiterung des Geländes in Michaelshoven und ein weiterer Schritt für eine Öffnung des Areals. Mit dem Einzug in eines der Apartments stehen zudem Senioren, Menschen mit Behinderung sowie weiteren Personen mit Unterstützungs- und Pflegebedarf eine Vielzahl von Angeboten zur Verfügung, die ihnen den Alltag erleichtern und ein hohes Maß an Sicherheit bieten. Dazu zählen hauswirtschaftliche und pflegerische Hilfen, ein breites Angebot an Freizeitaktivitäten, Familienangebote, Essen auf Rädern, ein ambulanter Pflegedienst sowie Beratung und Hilfe in schwierigen Lebenslagen.

Neben den Wohnungen sind auch Tiefgaragen berücksichtigt, um die Parkplatzsituation in der Umgebung zu entlasten. Außerdem eröffnen ein kleiner Einkaufsladen und ein Café. Beide werden öffentlich zugänglich sein.

Die Zeitkapsel, in der sich eine tagesaktuelle Zeitung, Münzen und eine Urkunde befinden, wurde gemeinsam von Dr. Herbert Ferger (Kuratoriumsvorsitzender Diakonie Michaelshoven), Mike Hohmann (Bezirksbürgermeister Rodenkirchen) und dem Vorstand Birgit Heide und Uwe Ufer in den Grundstein eingemauert.

+++ Engagement & Spende +++

Musik erfüllt das Leben

Désirée Mager, Inhaberin des Rodenkirchener Kosmetikstudios Zaubermädchen – Art of Cosmetic, überreichte einen Scheck in Höhe von 1.140 Euro, damit davon Musikinstrumente für das Thomas-Haus angeschafft werden können. Die Spendensumme erreichte die Kosmetikerin im Rahmen der Rodenkirchener Sommertage mit einer Tombola, die sie organisiert hatte. Für die Rodenkirchenerin war es wichtig, dass mit der Spende Menschen unterstützt werden, die im Stadtteil leben. In der Diakonie Michaelshoven leben rund 110 Erwachsene mit einer Behinderung in verschiedenen Wohnformen. Nicht alle von ihnen sind mobil und sie können daher nur die Freizeitmöglichkeiten in Anspruch nehmen, die vor Ort sind. Im Thomas-Haus bietet beispielsweise Mitarbeiterin Annika Firley ein regelmäßiges Musikangebot für Bewohner an.

Unterstützung für das Therapeutische Reiten

Die Sparda Bank unterstützt schon seit Jahren das Therapeutische Reiten. Mitarbeiterin Brigitte Völzke überreichte einen Scheck in Höhe von 2.500 Euro. Dank dieser Spende können drei Kinder ein Jahr lang regelmäßig zum Reiten gehen.

Nadja Beckmann, Vorstandsmitglied der Johanniter-Hilfsgemeinschaft Köln, überreichte einen Scheck in Höhe von 2.400 Euro an Lisa Frost (Reitbereich) und Katrin Peter (Stiftung). Mit der Spende können zwei Jugendliche, die in Wohngruppen der Diakonie Michaelshoven leben, ein Jahr lang am Therapeutischen Reiten teilnehmen.

Ein Engel für ausgezeichnete ehrenamtliche Tätigkeit

Einmal im Jahr lädt die Diakonie Michaelshoven alle Ehrenamtlichen zum Michaelsempfang ein. Über 200 ehrenamtliche Mitarbeiter folgten 2018 der Einladung und bekamen ein festliches Programm in der Erzengel-Michael-Kirche geboten.

Birgit Heide, Vorstand der Diakonie Michaelshoven, überreichte in diesem Jahr den „Michaelshovener Engel" an:

- die ehrenamtlichen Begleitgruppen für den evangelischen Gottesdienst und die katholische Messe in der Senioreinrichtung Präses-Held-Haus in Wesseling. Bis zu 40 Bewohner benötigen eine Assistenz bei der Begleitung.
- Gudrun Ast (83) und Sibillia Kellner (77), seit 18 Jahren ehrenamtlich im Seniorenhaus Bodelschwingh-Haus in Köln-Mülheim tätig. Sie führen Gesprächskreise, backen frische Waffeln oder bieten Brettspiele an.
- Dieter Bahr (71), seit 2011 ehrenamtlich im Thomas-Haus, einem Wohnhaus für Menschen mit einer Behinderung, tätig. Er organisiert gemeinsame Ausflüge, Museumsbesuche, Spielkreise und Einkaufsgänge.

Lions-Club Köln-Colonia spendet 30.000 Euro für einen demenzfreundlichen Garten

Mitte Juli fand der Umzug von 66 Senioren in das aufwendig um- und neugebaute Bodelschwingh-Haus in Köln-Mülheim, welches nach dem Hauswohngemeinschaftskonzept arbeitet, statt. Das Besondere an der neuen Einrichtung ist der begrünte Innenhof, der als Ort für Begegnungen und für Gartentherapie genutzt werden soll.
Der Garten konnte dank einer Großspende von 30.000 Euro durch den Lions-Club Köln-Colonia demenzfreundlich gestaltet werden. So wurden unter anderem Obstbäume und -sträucher gepflanzt, ein Kräuterbeet angelegt und ein Quellstein sowie eine Handpumpe eingebaut.
Alle Bewohner können den Garten leicht erreichen. Er bietet neben Sitzgelegenheiten auch die Möglichkeit, im Mitmachbereich aktiv zu werden. Bei Bewohnern mit Demenz sollen in dem Garten bewusst die Sinne angeregt werden mit dem Ziel, durch Sehen, Riechen oder Fühlen Erinnerungen zu wecken.
Harald R. Augustin, der im Vorstand des Lions-Club Köln-Colonia für Activity zuständig ist, organisierte im letzten Jahr das 22. LIONS-Benefiz-Golfturnier, durch das die hohe Spendensumme von 30.000 Euro zusammenkam. *„Wir freuen uns, Menschen mit Demenz diesen Garten zu schenken. Er soll nicht nur Raum für Erholung und Entspannung sein, sondern auch eine therapeutische Wirkung entfalten“,* sagt Harald R. Augustin.

Kunstprojekt „Kreativwerkstatt“ im Thomas-Müntzer-Haus

Seit Anfang des Jahres können Senioren aus dem Thomas-Müntzer-Haus am Kunstprojekt „Kreativwerkstatt“ teilnehmen, das mit 8.500 durch die Erika-Spirig-Stiftung gefördert wird. Das Projekt hat bereits viel bewegt und stößt auf viel Begeisterung – nicht nur bei den Bewohnerinnen und Bewohnern.

Bitte vormerken!

+++ Veranstaltungen +++

Familienkonzert mit der Musikschule Nadja Schubert

02.12.2018 | 16 Uhr

Am ersten Advent ist die Musikschule Nadja Schubert mit einem abwechslungsreichen Programm zu Gast in der Diakonie Michaelshoven. Die Schülerinnen und Schüler, von Anfängern bis zu Preisträgern des Wettbewerbs „Jugend musiziert", präsentieren unterschiedliche Instrumente – Flöten, Gitarren, Geigen und vieles mehr. Auf dem Programm stehen in diesem Jahr unter anderem Werke von Johann Sebastian Bach, Amalie von Preußen, Antonio Vivaldi.

Weihnachtsmarkt und Adventskonzert mit Vox Bona

13.12.2018 | ab 19 Uhr

Vielseitig und präsent
Ob romantische A-cappella-Musik, zeitgenössische Literatur, barocke Motetten oder die großen Oratorien der Kirchenmusik – VOX BONA steht für packende musikalische Erlebnisse. Markenzeichen der 48 Sängerinnen und Sänger ist eine mitreißende Präsenz, die Konzertbesucher, Jurymitglieder und Presse gleichermaßen in den Bann zieht.

Traditionsbewusst und experimentierfreudig
Räumliche und klangliche Heimat des Chores für Konzerte von Monteverdi und Bach bis Schönberg und Rehnqvist ist die Kreuzkirche in Bonn mit ihrer weiten offenen Akustik. Dieser großartige Ort inspiriert VOX BONA zu immer neuen innovativen Projekten in der Spannbreite zwischen Oper/Musiktheater über inszenierte Themenkonzerte bis hin zu Improvisationen im Raum.

Ab 16 Uhr findet im Kreuzgang unser **traditioneller Weihnachtsmarkt** statt, zu dem wir Sie gerne herzlich einladen möchten!

Neujahrskonzert:
„Gypsy meets Classic“ – Yuliya Lonskaya & Lulo Reinhardt

10.1.2019 | 19 Uhr

Was passiert, wenn zwei ganz unterschiedliche Gitarrenwelten aufeinanderprallen? Ein prächtiges musikalisches Feuerwerk zieht alle Zuhörer in seinen einzigartigen Bann!

So war es auch beim ersten gemeinsamen Konzert von Yuliya Lonskaya und Lulo Reinhardt im Mai 2017: Die klassische Gitarristin und der Gypsy-Gitarrist begeisterten ihr Publikum und gingen nach diesem großen Erfolg im Theater im Pariser Hof in Wiesbaden auf deutschlandweite Tournee. 2018 folgte dann die erste gemeinsame CD-Produktion – mit dem programmatischen Titel „Gypsy meets Classic“.

Wir freuen uns sehr, dieses außergewöhnliche Duo bei uns begrüßen zu dürfen. Zwischen Latin, Flamenco, brasilianischen Jazz und Gypsy wird dem Zuhörer Gitarrenmusik auf höchstem Niveau geboten.

Der Eintritt zu allen KiM-Veranstaltungen ist frei.
Unsere Arbeit können Sie gerne mit einer Spende unterstützen.

Erzengel-Michael-Kirche | Pfarrer-te-Reh-Str. 7 | 50999 Köln | **Ansprechpartnerin:** Mareike Carlitscheck | 0221 9956-1160
Die Kirche verfügt über einen barrierefreien Zugang.

Ohne Dich...

MÜSSTE ICH AUF DER STRASSE SCHLAFEN.

Vera F. (39 Jahre)

DANKE FÜR 10 JAHRE EINFACH HELFEN

„Ohne dich müsste ich auf der Straße schlafen." Diese Aussage stammt von Vera F. (39), die in unserer Notschlafstelle Zuflucht gefunden hat. Die Menschen, die sich an unsere Nothilfestellen wenden, sind in akuter Not. Sie wissen nicht, wie es weitergehen soll. Oftmals haben sie keinen Ort, an dem sie in der kommenden Nacht schlafen können. In solchen Situationen ist es wichtig, dass schnell geholfen werden kann. Manche Frauen, die nach einem gewalttätigen Streit mit dem Partner zu uns kommen, haben nicht einmal ein paar Euro dabei, um Babynahrung für das Wochenende zu kaufen.

Neben einem Schlafplatz für die Nacht und einem offenen Ohr für die Sorgen der hilfesuchenden Menschen wird daher teilweise auch etwas Geld gebraucht, um eine unmittelbare Notsituation kurzfristig zu lösen. Dafür gibt es in den Einrichtungen unserer Wohnungslosenhilfe eine Notfallkasse. Aus dieser Kasse können die Mitarbeitenden unbürokratisch kleine Summen auszahlen, um in einer existenziellen Notlage schnell helfen zu können.

Das Geld in den Notfallkassen stammt aus Spenden. Viele wichtige Projekte und Angebote für die Menschen, die wir betreuen, sind nur dank der Unterstützung unserer Spenderinnen und Spender möglich. Mit der Ohne-Dich-Kampagne, die diesen Herbst gestartet ist, stellen wir einige dieser Projekte vor. Auf Plakaten im Stadtgebiet von Köln, auf unserer Website und auf Facebook finden Sie verschiedene Ohne-Dich-Sprüche zu unterschiedlichen Projekten. Wie Sie wissen, feiert unsere Stiftung dieses Jahr 10-jähriges Jubiläum. Wir möchten die Kampagne daher auch nutzen, um Ihnen, unseren Unterstützern, für Ihr langjähriges Engagement zu danken. Ohne Sie wäre Vieles nicht möglich. Herzlichen Dank!

Unterstützen Sie uns mit Ihrer Spende und helfen Sie so bedürftigen Menschen!

Spendenkonto:
Stiftung der Diakonie Michaelshoven
Bank für Kirche und Diakonie
IBAN:
DE77 3506 0190 0000 1113 33
Verwendungszweck:
40180013 Ohne Dich

Ihre Ansprechpartnerin für Fragen rund um das Thema Spenden und zu den Projekten:
Sonja Harken
Tel.: 0221 9956-1133
E-Mail:
s.harken@diakonie-michaelshoven.de

Diakonie
Michaelshoven